Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 76 (1935)

Artikel: Die Hammerschmiede
Autor: Herzog, Xaver
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1008082

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichsten Wünsche nach Bergeinsamkeit, nach wilden Klüften, nach Romantik und Gefahr erfüllt. Drei kleine, tiefblaue Seen lagen dort zwischen Tossen und Eis. Der weiße Gletscher stand auf der Schattenseite im blauen Wasser. Was wäre das für eine herrliche Baderei gewesen: Schneerutschen und Hineinplumpsen. Aber der Vater war so ängstlich! Er sah tausend schlimme Gefahren, und wir sahen tausend herrliche Genüsse. Es entspann sich auf 2600 Meter Höhe eine heftige Diskussion, aber schließlich war er der Vater. Mit hängenden Köpfen gingen wir endlich hinter ihm her.

Wie es so üblich ist, wenn man mit hängendem Kopf marschiert, beachtet man genau die Bodenbeschaffenheit. Plötzlich entdeckte ich eine sonderbare Spur im Schnee. Es waren tiefe, breite Eindrücke, welche quer über unsern Weg liefen. Ich kniete sofort hin und maß mit der Hand die Größe, verglich sie mit den Spuren der Schuhe und war mir plötzlich klar, daß dies ein ungeheuer großes und schweres Tier gewesen sein müsse. Ich vergaß das verbotene Bad, überhörte die Rufe des Vaters und der Brüder und lief ein Stück weit den Spuren nach. Da erinnerte ich mich plötzlich, daß ich schon gehört hatte: In den Bündnerberger leben heute noch Bären. Nun war für mich das Rätsel gelöst, im selben Moment war ich ein wilder, verwegener Bärenjäger. Ich nahm sofort meinen „Hegel" aus der Tasche und teilte gleichzeitig mit mächtigem Geschrei den Brüdern diese frohe Botschaft mit. Sie kamen in großen Sprüngen zurück, waren von meiner Entdeckung und meinen Plänen, sofort eine Bärenjagd zu veranstalten, begeistert.

Kann man sich eine schrecklichere Situation ausdenken, als den Moment, da ein Vater zusehen muß, wie seine drei, ohnedies sehr temperamentvollen Buben plötzlich blutrünstige, leidenschaftliche Bärenjäger werden?

* * *

Wir kamen ins Tessin hinunter ohne den Bär. Dafür aber blieb uns die Erinnerung an diesen herrlichen Bündnerpaß, an die unheimlich schöne, zerklüftete Bergeinsamkeit als tiefer unvergeßlicher Eindruck; denn dort oben hatten wir Vaters starke Hand und die ungebundene freie Natur erlebt.

J. v. M.

Die Hammerschmiede.*)

Eine Jugenderinnerung von Pfarrer Xaver Herzog (genannt der alte Balbeler).

Ein bloßer Hufschmied hat immer eine Hammerschmiede nötig, um den Ambos zu stählen, Hämmer abzuschmieden, die Formen zu Schaufeln, Wegeisen, Achsen usw. zu holen. Denn solche schwere, massive Arbeiten liefert nur die Hammerschmiede. Solche gab es aber nur an wasser- und holzreichen Orten. Unser Haus hielt sich diesfalls an die große und berühmte Hammerschmiede im Rued. Wir fuhren regelmäßig Frühjahr und Herbst hinab.

Einst mußte ich, der Sohn, auch mit. Ich freute mich, denn ich hatte Sachen gehört von jenen Blasbälgen, den Hämmern, dem Ambos, gegen das alles unsere Schmiede ein Kinderspiel sei. Meine Wunderliebe und Phanasie war aufs höchste gespannt.

Wir fuhren am Morgen früh fort, mit einem Roß und dem Rennwägeli. In zwei Stunden stunden wir am Berg, am gefürchteten Boler. Die Straße, welche neben hohen Wänden steil hinaufführt, war gefroren. Der Vater hielt den Wagen an und wir stiegen aus, denn der „Kohli" hätte unmöglich hinauf mögen. Die eisernen Stäbe, die verschmiedet werden sollten, wurden ausgepackt, und wir trugen sie hinauf. Ich hatte ein blaues Kaputröcklein an und trug auch einen Eisenstab. Aber ich konnte fast nicht marschieren, denn nicht bloß war es sehr glatt, sondern ich trat vielfältig auf mein Röcklein und fiel mit meinem Stück Eisen jedesmal auf den Boden, daß ich zu weinen anfing und maßleidig wurde. Der

* Aus der Zeitschrift „Der katholische Luzernerbieter", Jahrgang 1861.

Vater ging mehrmal hinab, um das Eisen nachzuholen. Dann kam es an das Wägeli; der Kohli war nicht gespitzt, und nachdem er zweimal gefallen, mußte ich selben führen und der Vater ging um zu stoßen.

So kamen wir endlich hinauf, luden das Eisen wieder auf das Wägelein und waren nun in anderthalb Stunden bei der Hammerschmiede angekommen. Ich staunte nicht wenig, als ich sah, wie man da den Blasbalg nicht ziehen dürfe, da er vom Wasser getrieben werde. Ich hielt es für überaus kurios und kommlich zugleich, daß man hier sich mit „Draufschlagen" nicht abmühen müsse, sondern daß das Wasser diesen Dienst selbst versehe. Im Heimgehen fuhren wir über ein neu angefangenes Stück Straße, wobei unser Pferd ein Eisen zurücklassen mußte. Im nächsten Dorf mußte der Vater ihm das Eisen wieder aufschlagen lassen. Sehr spät und halb verfroren kamen wir zu Hause an. Aber es war wieder eine Tour gemacht und vorüber.

Oft klagte ich, wenn ich statt Schlittenfahren den Blasbalg ziehen mußte: Man könnte den Balg wohl auch ans Wasser stellen, wie in Rued, man könnte ja auf diese Art einen Gesellen entmangeln und wäre einem viel wöhler. Aber der Vater meinte, das sei hier nicht möglich, koste ein schreckliches Geld und zudem wisse man ja mit mir nichts anderes anzufangen, als an den Blasbalg zu stellen.

Nun mußte einmal unsere Feuerspritze renoviert werden. Mein Vater nahm sie in Akkord. Er verdingte sie aber an einen Mechaniker um eine gewisse Summe, nur müsse dieser das Eisenwerk in unserer Schmiede selber machen. Der Mechaniker hieß Beutel und war ein gescheidter Mann. Er konnte gut arbeiten, verstand alle Handwerke, besonders konnte er gut reden, aber am besten verstand er sich auf's Trinken. Er war einer von jenen Menschen, die alle Schuld ihres Unglücks und ihrer Armut auf andere Leute laden; auf die Ungerechtigkeit der Richter, Lügnerei der Advokaten, auf die Ungunst der Zeiten, aber nie auf eigene Dummheit.

Der schwatzte nun unserm Vater am zweiten Tage schon die Ohren voll, wie er ihm einen Hammer einrichten wolle und zugleich den Balg ans Wasser stellen. Der Vater gab ihm zuerst kein Gehör, mußte aber doch am nächsten Sonntag mit ihm dem Dorfbächli nachgehen, und der Mechaniker war ganz entzückt, als er sah, daß das Wässerlein genug Fall habe, nicht bloß reichliches Wasser, sondern daß es lauter Brunnen- oder Quellenwasser sei, welches im Sommer nicht auftrockne und im Winter nicht erfriere. „Das ist ein wahres Kinderspiel", deklamierte der Herr Beutel meinem Vater vor. „Ein reicher Mann können Sie werden, Herr Herzog, und das mit einem Bagatell, mit höchstens 1000 Franken! Sie bekommen nicht bloß den Blasbalg ans Wasser, sondern einen, oder wenn Sie wollen zwei Hämmer, auch mach' ich Ihnen auf Verlangen, um ein Trinkgeld, noch eine Bohrmaschine und eine Schleiferei; wissen Sie, das geht in einem zu, wenn man das Wasser hat, warum auch nicht, nur 's Gehäus muß um zehn Schuh größer sein." Er stellte dem erstaunten Vater, aber nur wenn die Mutter nicht da war, vor, was das für eine Spekulation abgebe, daß alles so sehr günstig liege, wie er es noch nirgends getroffen, daß es ganz und gar nicht fehlen könne. Ich konnte nicht begreifen, daß der Vater nicht gleich über den Schreibtisch ging und ihm die tausend Franken in die Hand drückte. Ich selber hätte mein ganzes Sparhafengeld gegeben, um nicht mehr an dem langweiligen Balg stehen und ziehen zu müssen. Und mein älterer Bruder, der schon mehr zu bedeuten hatte, war ebenfalls sehr begeistert für das „Hammerschmiedeli", wie es der Beutel geringschätzig nannte.

Am Sonntag Abend, als der Mechaniker nicht beim Essen war, fing der Vater zu reden an: „Ich weiß nicht, wie das eine Einrichtung abgäbe. Ob man dem Beutel auch etwas trauen darf? Reden kann er gut und arbeiten und versteht alles. Kommlich wäre so ein Schmiedeli auch, aber ich traue doch nicht ganz recht. Er redet mir nur zu gut und zu viel, der Mechaniker".

Die Mutter hatte nun schon lange eine Wut auf den „Mechaliker", wie sie ihm sagte. Er hatte ihr zu wenig Religion, geht nur so in eine Frühmesse, macht 's Kreuz, daß man

meint, er habe es selber erfunden, und wenn er den Abendrosenkranz hintertreiben kann oder stören, so tut ers. Selten kann er einen Sonntag passieren lassen, ohne in der Schmiede etwas herumzuzerren und zu pfuschen! Nebstdem war er unhauslich, spielte gerne, ging öfters an Werktagen in die Wirtschaft und schlich sogar einer Frau nach, die nicht im besten Rufe stand. Unsere Mutter war aber hierin, in allem Religiösen, Kirchlichen, überaus streng. Von diesem Standpunkt aus hielt sie denn folgende Rede: „Ich mag den Kerl nicht, er ist ein Lügner. Wie hat er's gemacht mit der Kaffeemaschine? Ich kann sie seither nimmer brauchen, seit er sie in den Händen gehabt. Wie hat er's gehabt mit dem Perspektifirohr. Es ist ihm nicht wohl gewesen, bis er es ganz auseinander gehabt, und jetzt weiß er nicht mehr, wie die Gläser aufeinander gehen und hat sogar eines verloren, und wie hat er's nur gehabt mit unserer Wanduhr? Sie ist ihm nie recht gelaufen, bis sie jetzt gar nicht mehr geht, sie habens alle so, die alles können wollen".

„Ja aber Mutter, ich will doch nicht mein Lebtag den Blasbalg ziehn„ sagte ich. Es wäre ja ein Mann erspart, mit den fünfzig Fr. Zins und ein ewiges Werk. Dann erst noch der Hammer. Wenn ihr im Frühjahr hättet das Eisen auf den Boler tragen müssen, und wenn Ihr wüßtet, wie weit es auf Rued ist Mutter".

Diese aber meinte: „Ach geht mir doch weg, ihr wißt nichts von Arbeiten und Strapazen. Wir haben im kalten Winter einst den Kohlhaufen ausgezogen und haben alles Kohl in Körben auf dem Kopf heimtragen müssen. Es war eine Kälte, daß uns das Wasser unter der Nase gefroren ist. Einen ganzen Tag hatten wir. Noch wochenlang konnte ich den Kopf nicht anders denn auf der Seite tragen. Ich hatte einen Husten, daß ich krank geworden wäre, wenn ich Zeit gehabt hätte oder einen Doktor!

Solche Müsterchen, aus dem reichen Schatz ihrer harten, mühevollen Vergangenheit holte die Mutter oft hervor. Anderseits sah sie in diesem Hammer und dem Blasbalg eine ganz böse Zukunft für unser Haus, ja für das ganze Dorf, sich erheben. Sie meinte, der Beutel, der Mechaniker, werde sich so in dem Hammerschmiedli incorporiren, sich in dasselbe einleben, wie die Seele in den Leib. Wenn man so einen Hammer habe, werde nicht mehr gebetet wie sonst, werde an Sonntagen gearbeitet, gespielt, getrunken. Gelinge das Unternehmen, so könnte man es gut haben, zu reich werden, sich mit der Welt zu viel abgeben. Gelinge es aber nicht, so habe man verlorenes Geld, getäuschte Hoffnungen, Prozesse und Kummer und werde noch ausgelacht!

Allein die Opposition der Mutter kam schon zu spät, der ältere Bruder hatte mit Wärme das Projekt aufgegriffen, dem Beutel bereits fünfzig Fr. darauf gegeben und einen Plan samt Kostenberechnung anfertigen lassen.

Von Zeit zu Zeit sah die Mutter, daß das Ding nicht aufgegeben sei. Sie bemerkte in tiefer Besorgnis, daß mein Bruder Johann nicht bloß in Sachen des Blasbalges mit dem Beutel einig sei, sondern daß er auch mit ihm in die Wirtshäuser gehe. Daß er mit ihm die Ideen über Fortschritt, Freiheit und gleichviel, welche Religion, teile, und immer nur für künftige Projekte schwärme, die gegenwärtige Arbeit aber vernachlässige und daheim immer unzufrieden sei, mit dem Essen, der Ordnung, sogar der Mutter oft scharfe Reden gebe als verstehe sie so etwas nicht.

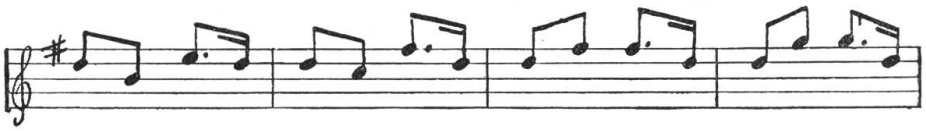
Hundermal verwünschte sie an einem Tage die Feuerspritze. Sie klagte jeden Abend dem Vater: „Daß wir doch diesen Lump haben müssen, er macht noch das ganze Haus confus und bringt mich vor Zeit untern Boden.

Der Vater tröstete sie liebreich, sie nehme die Sache auch gar zu schwer auf, stellte ihr vor, wie wenig das alles koste, wie günstig alles sich angelassen, ja wie weit die Sache vorgeschritten und der Bau veraccordiert sei. Jetzt wollte der Mutter es schwindlicht werden, es tat ihr wehe, daß man so hinter ihr durchgegangen und den verdrehten Beutel lieber habe als sie. Von nun an wurde über jedes Essen von nichts geredet als von dem Schmiedeli, das Land war gekauft, die Wassermannen, denen das Wasser gehörte befriedigt, man wollte schon das Holz

Jaß-Liedli.

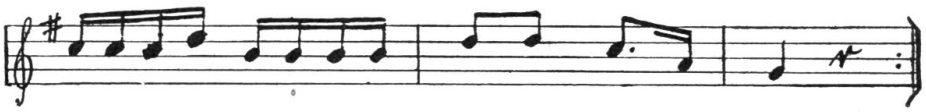
Von Hermann Heß.

1. Sepp chum mach ä Li-ter uis drii-mal z'fii-fe-n-ab



chaisch de b'schiißä wiä de witt ich glai-be zwar es nitzt dr nid ich

lueg dr scho is Blatt und si wiisid und si b'schiißid



und si chlopfid und si bockid drii-mal z'fii-fe-n-ab

2. Im Sepp mit sine Chuädräckhänd
Demm isch e Jaß e B'spaß
Er leest mit Speiz der Chuädräck uif
Und macht e Tolggis hinne druif
Bi jedum Buir und Aß:
und si wiisid etc.

3. Us dem Litr wärdid fiif
Dr heime planged s'Veh
Dr Sepp ziäd Charte wiäne Stiär
Buire wiisd er all port viär
Und schriibt nu driimal meh:
und si wiisid etc.

4. Dr Chaspi hed im ganze Spiel
Niid as luitr lär
Keini Trimpf und keini Beck
Sälte eppe einisch d'Steck
Niit as luitr lär:
und si wiisid etc.

5. Uf einisch merkt dr Chasp dä Bschiß
s'Tiifels abenand
Er haid im Sepp eis z'mitzd is Gläf
Dr Sepp haid z'rugg nid mindr träf
So jassids uf em Land:
und si wiisid etc.

Ist im Selbstverlag des Verfassers und Komponisten Dr. Hermann Heß, Zahnarzt, Rapperswil, erschienen.

fällen. — Nun sah die Mutter im Geiste das ganze Geschäft in Riesengröße vor ihr stehen, das viele Volk, das viele Kochen, die Unruhe im Haus, die Kosten für alle Handwerker, mögliche Unglücksfälle, daß die arme Frau fast zur Verzweiflung getrieben wurde. Aber der Beutel lachte sie nur aus. Sie hielt ihm vor, daß er, obschon so gescheit und allwissend, doch um seine Sache gekommen, daß er auch so eine Mechanik gehabt und eine Mühle und Säge, Schleife und Schmiede und daß er doch lieber ins Wirtshaus gegangen, statt daheim gewesen sei. Daß es ihnen nun gewiß auch so ergehe. Sie hätten es bisher noch immer gemacht und seien besser daran gewesen, als manche die Neumodigen. Aber der Beutel wußte ihr alles auszureden. Er sagte ihr, wie er so unglücklich gewesen und verfolgt worden sei. Daß der, dem er habe verkaufen müssen, jetzt im Jahre 10,000 Fr. vorschlage. Das könnten sie hier auch. Man solle doch nur das Wasserwerk hier anschauen, die solide, höchst einfache Mechanik. Nun legte er den Plan (Riß) auf den Tisch und erklärte die ganze Einrichtung, so daß die Mutter kein Wort dagegen zu sagen wußte, obschon ihre Mißstimmung und ihr Kummer nicht gemindert, sondern eher gemehrt wurde. Besonders da der Beutel andeutete: Hier sei dann noch Platz gelassen, wenn der Johann einst eine Kanonen- oder Glockengießerei einrichten wollte. Da konnte sich die Mutter nicht mehr halten, sondern ging in die Küche hinaus und weinte bitterlich!

Tränen sind nichts gegen eine Fabrik. Sie halten sie nicht auf. So schritt denn der Unternehmer kalt und langsam, aber unaufhaltsam, unerbitterlich vorwärts. Die Mutter mußte den Leuten noch kochen und aufwarten. Den Maurern, Steinmetzen, den Zimmerleuten und Handlangern, und der Vater mußte sie wöchentlich ausbezahlen. Die Mutter hatte niemand, der es mit ihr gehalten. Sie stand allein in ihrer Besorgnis, ihrer Furcht und Angst. Alles jubelte und war guter Dinge. Aber in den drei ersten Wochen brauchte man nur für Most und Schnaps mehr als der Beutel fürs Ganze gerechnet hatte. Der Vater fing selber an, den Kopf zu schütteln und meinte: „Ich habe mir doch die Sache zu gering vorgestellt". Oder sagte etwa: „Wenn ich doch das gewußt hätte".

Aber jetzt konnte man natürlich nicht mehr aufhören, obwohl man dem Vater ansah, daß seine Begeisterung verflogen war.

Am Montag sollte endlich aufgerichtet werden. Da kam am Samstag der Weibel im Namen des anderen Dorfschmiedes und legte Protestation ein; weil wir kein zweites Schmiedrecht hätten, weil das Gebäude nicht feuersicher sei, und zu nah an der Straß! Das war nun ein Auftritt und ein Schimpfen auf den andern Schmied, der es so weit habe kommen lassen, und auf die Behörde, welche eine solche Klage angenommen!

Am Montag wurde auf Anraten des Advokaten Linksrechts dennoch aufgerichtet. Aber der Vater hatte den Mut verloren. Durch alles Singen, Jubilieren und Trinken von Meister und Gesellen war er nicht aufzurichten. Er sah einen Prozeß erstehen, hörte das Gelächter der Leute, bemerkte wie viel ihn das alles schon gekostet, und wurde niedergeschlagen. Er durfte seiner Frau nicht einmal klagen.

Dem Herrn Beutel war das Ding auch nicht recht, er mußte notwendig nach Solothurn, wo man ein neues Geläute vorhabe. Fünfhundert Franken hatte er bereits erhalten, und dafür einen eisernen Wendelbaum gemacht. Das andere blieb er schuldig, sowie Kost für zwanzig Wochen. Natürlich kam er nicht wieder. Als ein anderer Mechaniker zu Rat gezogen wurde, wollte er auf dieser Grundlage nicht fortfahren, denn die ganze Anlage sei verfehlt und die Berechnung eine unredliche. Er riet ab, den Prozeß zu bestehen, da er dem ganzen Geschäft kein Vertrauen abzugewinnen vermöge und man von vornen anfangen müßte. Das benahm nicht nur dem Vater, sondern auch dem Bruder den Mut. Man ließ die Aufrichtung vor der Hand noch stehen, dem Schmied zu leid, man schimpfte auf den Beutel, und ich mußte eben wieder den Blasbalg ziehen. Sobald eine größere Arbeit bestellt war, fuhr halt der Vater wieder auf Rued hinab, in die Hammerschmiede. Mir war dabei jämmerlich zu mute. Aber die Mutter daheim freute sich, wenn wir mit dem Eisenwägeli fortzogen. Sie freute sich überhaupt über unser Pech in Sachen der Industrie.